

Jacob Fabricius den Yngres Optegnelser 1617—1644. Udgivet ved A(nders) Andersen. Skrifter, udgivne af Historisk Samfund for Sønderjylland Nr. 32, 1964, 480 Seiten, 4°, gebunden 60,— dkr. (für Mitglieder von Historisk Samfund for Sønderjylland und von Selskabet for Danmarks Kirkehistorie 30,— dkr.).

Es war *Ludwig Andresens* Absicht, die Tischgespräche, die *Jacob Fabricius* der Jüngere — so genannt zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Vater — aufgezeichnet hat, herauszugeben. Sein früher Tod hat ihn daran gehindert. Nun hat Pastor *Anders Andersen* in Hadersleben sie mit dänischer Übersetzung und Kommentar vorgelegt. Erhalten sind sie in einer Handschrift der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, Gl. kgl. Saml. 3469, 8°.

Jacob Fabricius, 1588 in Tondern als Sohn des gleichnamigen Diaconus¹, der später, wie nach ihm sein Sohn, Gottorfischer Generalsuperintendent wurde, geboren, wurde 1616 Hofprediger bei der Herzoginwitwe Augusta in Husum, der Tochter des dänisch-norwegischen Königs Friedrich II., dann seit 1622 Adjunkt bei seinem Vater, dem Gottorfer Generalpropst, und seit 1636 Generalsuperintendent. Nach dessen Tode wurde er 1640 Nachfolger, starb aber bereits im Frühjahr 1645 im Alter von 56 Jahren und 10 Monaten. Er hat Tischgespräche und sonstige Unterhaltungen aufgezeichnet, von denen Teile der Jahrgänge 1617—1618, 1622—1626, 1628, 1633—1635, 1644 und ein undatierter in Abschrift erhalten und bisher sehr wenig beachtet worden sind².

Vom Vorabend des Dreißigjährigen Krieges bis gegen sein Ende reichen die Aufzeichnungen, in der jungen Stadt Husum und ganz überwiegend auf Gottorf geschrieben. Es ist die Zeit, als am Gottorfer Hof der Calvinismus in milder Form Einfluß hatte. „H. Jacobus, is Juw vader ein Calvinist geworden? quaerebat ridens valde. Det hefft mines seligen Herren Schwester geschreven, idt sy ehr berichtet.“ Mit diesen Worten der Herzoginwitwe in Husum an *Jacob Fabricius* fangen die Tischgespräche an. (Über das Wort *Jacobus* wird später noch etwas zu bemerken sein.) Gehalten und geschrieben sind die Aufzeichnungen in einem Gemisch von Lateinisch, Niederdeutsch und Hochdeutsch. Griechisch kommt nur gelegentlich vor. δ ist der Landesherr, also Herzog Friedrich III. von Gottorf, $\tau\eta\nu$, die dux im vierten Fall, Maria Elisabeth von Sachsen aus dem Hause Wettin. Die Zitate aus den Unterhaltungen, die ich gebe, zeigen den ständigen Wechsel der Sprachen.

Wie in Briefen, die nicht geschrieben sind, um veröffentlicht zu werden, bekommt man in den Aufzeichnungen des jüngeren *Fabricius* einen Einblick in das Seelenleben der hohen Herrschaften jener Zeit und ein plastisches Bild von den Zuständen während des Dreißigjährigen Krieges. So saß der Herzog, also δ , am 3. Pfingsttag 1623 mit seinem Gefolge, darunter *Fabricius* dem Älteren und dem Jüngeren, und sagte: „Paulus ist in seinen epistolen sehr schwer und obscur. In praedestinatione Rom. 9 ist er hart.“ Ihm bestätigt der

¹ Andersen nennt ihn S. VII „diakon og konrektor“, dieselbe Bezeichnung benutzt Arends, *Gejstligheden*, I, 235, von ihm, ebenso II, 17, von *Jacob Lorenzen*; II, 271, von *Marcus Simonis*; II, 310, von *Andreas Thomaeus* und II, 363, von *Laurentius Widing*. Sie sind nie Konrektoren gewesen, weil es 1571—1577 in Tondern nur einen Konrektor gegeben hat (*Conrad Hollmann*). Wenn *Valdemar Ammundsen Fabricius* in *Dansk biografisk Leksikon*², VI, 534, „Diaconus og dansk Prædikant“ nennt, so ist die kopulative Konjunktion irreführend.

² *Johanne Skovgaard* in „Slesvigs delte Bispedømme“ (1949), S. 76, gibt eine feine Charakteristik der Colloquien. *Ammundsen* erwähnt in *Dansk biografisk Leksikon*², VI, 536, den Sohn nur mit einem Satz in der Biographie des Vaters! Daß die Tischgespräche Männern wie *Johs. Moller* unbekannt blieben, erklärt sich daraus, daß sie bis 1749 in Privatbesitz waren.

Vater Fabricius, „das in Pauli scriptis seyen δυσνόητα“ (S. 49). An welchem europäischen Hofe behandelte man damals solche Probleme? Auf Gottorf saß ein Menschenalter früher Herzog Philipp (1590), dessen Leben nach dem Zeugnis seiner Mutter, der Herzogin Christine, durch „viil gottlosigkeitt mitt sauffen und anderem“ verkürzt worden war³. Pastor Troels Thomae in Oeversee sagte zu Fabricius: „Habetis laudatissimum et piissimum principem, quod merito acceptum fertur post Deum parenti tuo, der glimpfflich und bescheidenlich weis mit solchen herren umbzugehen“ (S. 75). Sehr umfassend sind die Themen, über die Fabricius berichtet; man kann sie wohl bezeichnen nach alter Weise als de omnibus rebus et quibusdam aliis. Andersen hat außer Personen- und Ortsregister ein kurzes Themenverzeichnis angefertigt (S. 473—475). In Abschriften, die z. T. schwer lesbar sind, sind die Tischgespräche erhalten. Dazu kommt, daß den Schreibern die notwendige Beherrschung des Lateinischen fehlt, woraus sich manche Irrtümer erklären⁴. So ist das zitierte „Jacobus“ im Anfang natürlich in „Jacobe“ zu verbessern; selbstverständlich hat Fabricius den Vokativ gekannt — Beispiele findet man in den Colloquiis —, er wird „Jac.“ geschrieben haben, und der unkundige Schreiber wählte den Nominativ. Eine weitere Schwierigkeit ist die chronologische Unordnung, in der die Gespräche überliefert sind. In den Anmerkungen gibt der Herausgeber seine Gründe für die chronologische Ordnung an. Es ist kein einfaches Geschäft, das er übernommen hat, und viel Ausdauer war erforderlich, es zum guten Ende zu führen. Daß künftigen Geschlechtern einiges Verdienst übrigbleibt, macht nichts aus.

Hinter dem Schnitter muß auch der Garbenbinder seines bescheidenen Amtes walten. In den Anmerkungen, die 59 eng bedruckte Seiten umfassen, gibt Andersen kurze biographische Hinweise.

Hierzu läßt sich einiges erzählen. Illustrissima sagte 1624 zu Fabricius: „De beiden prester tho Swesing hebben nu ein nie parlement, ein den andern gescholden“ (S. 154). Pastor war Johann Odendahl; wer war Diaconus? Johannes Martini war 1616 nach Buphever berufen. *Johann Hechler*, aus Butjadingen gebürtig, ist für 1625 bezeugt (Arends, I, 333); da er 1612 sein Studium in Rostock begann, hat er vermutlich 1616 das Diakonat angetreten. — In demselben Jahr, 1624, werden „epicedia cujus Westphali *Johannis Andreae*“ erwähnt (S. 234). Er dürfte aus Soest stammen, in Rostock seit 1622 studiert haben und dort 1624 promoviert worden sein. — „Aduit mihi sacellanus vel pastor von Langhorn“ beginnen die Aufzeichnungen von 1625, S. 295. Langhorn heißt es in der dänischen Übersetzung, Langhorn sagt noch heute die einheimische Bevölkerung. Kaplan war dort schon 1613 und noch 1647 *Johannes Bodenius*. Letztere Zahl war Arends unbekannt. Auf Bodenius wird 1652 Jacobus Andreae gefolgt sein, so daß die Reihe der Diakonen seit 1613 vollständig ist (anders Arends, III, 76). — Vom „Pastor Tetenbull“ sagt Fabricius, er sei 1613 37 Jahre alt gewesen (S. 213), er ist somit um 1576 geboren, hieß *Petrus Boethius* und war, was Arends und Andersen übersehen haben, 1599, also verhältnismäßig spät, Student in Rostock geworden. — *Zacharias Brendel* jun. war, wie Andersen vermutet, Dr. med. (S. 438), und zwar seit 1617 (J. Günther, Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena, 1858, S. 120). — Der „Landoget zu Meldorf“, von dem Fabricius mitteilt, er sei „ein feiner man“ (S. 30), hieß *Nicolaus Bruhn* (Zeitschrift für Schlesw.-Holst. Geschichte, Bd. 55,

³ G. Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte, II, 1852, S. 428; L. Andresen, Beiträge zur Geschichte der Gottorfer Hof- und Staatsverwaltung, I, 1928, S. 16.

⁴ Es muß heißen S. 22 iocoa, S. 237 vixerat, S. 242 vidisse, S. 290 muß Epistol in der Übersetzung durch Epistolarum wiedergegeben werden. Ganz scherzhaft ist, die Angaben über die Wohnungen von „Prominenten“ (S. 289 ff.) durch Adrian Beiers Architectus Jenensis 1681 bestätigt zu finden.

S. 193). — Von *Christopher Butelius* heißt es, er sei „Tubingae promoviret“ (S. 168). Andersen denkt auch an Rostock, wo er 1599 in die Fakultät aufgenommen wurde, aber dort steht in der Matrikel „Vitebergae promotus“. — *Philipp Cäsar* wurde 1616 in Bremen „praest og gymnasiallærer“. Diese irriige Bezeichnung stammt wohl von C. Erich Carstens (*Zeitschrift für Schlesw.-Holst. Geschichte*, Bd. 19, S. 22), ist dann immer wiederholt worden, nur der vorsichtige Ludwig Andresen schreibt „Professor der Schulen in Bremen“ (*Quellen und Forschungen*, Bd. 14, S. 345, Anm. 132); heißen muß es Professor der Theologie am Gymnasium illustre in Bremen, wohin 1616 immerhin 60 neue Studenten kamen, mehr als nach Mainz oder Herborn. — *Friedrich Dame* stammte nicht aus der Umgegend von Preetz (S. 408), sondern aus dem Kirchspiel Grube. — *Jochim Dragun* soll nach Andersen 1624 Diaconus in Tönning geworden sein; er wurde es wohl schon 1618, denn in diesem Jahr wurde sein Vorgänger Philipp Gabriel Rektor der Tönninger Lateinschule. — *Peter Erichsen* (S. 441) ist nicht bis etwa 1628 Pastor in Havetoft gewesen, da Bernhard Swermann bereits am 13. Juni 1615 als sein Nachfolger berufen wurde; dieser hat dann bis 1628 gewirkt. — *Maria Dorothea Fabricius*, eine Tochter von Jacob Fabricius dem Jüngeren in seiner zweiten Ehe (S. VIII) und verheiratet mit Martin Holmer (1685), lebte noch, wie Andersen richtig bemerkt, 1707, am 22. 2. 1713 ist sie begraben worden. — Der nicht mit Namen genannte Rektor der Tönninger Lateinschule (S. 66) ist der bereits erwähnte *Philipp Gabriel*, der von 1618 bis 1623 die Schule leitete. — *Johann Günther*, der später Pastor in Tellingstedt wurde, stammte aus Dithmarschen, wie die von Arends nicht beachtete Helmstedter Matrikel lehrt, und zwar aus Heide, wie Fabricius' Eintrag „M. Guntherus Heidensis“ ergibt (S. 12). — Vom 1626 gestorbenen Pastor *Johann Ipsen* erzählen seine Söhne (S. 314): „Fuit collega scholae Slesvicensis, vocatus eo ex academiis.“ Da er 75 Jahre alt wurde, könnte es vielleicht der Ivarus Johannis aus Bredstedt sein, der 1569 in Wittenberg und 1570 in Jena (J. Juers) vorkommt. Wo er in der ganz unvollständigen Liste der Schleswiger Lokaten unterzubringen ist, läßt sich nicht angeben. — Der Marshall Dionysius von Podewils sagte (S. 168): „*Krakewitz* ist ein gelehrter man. Promotus est Tubingae in doctorem.“ In der Tübinger Matrikel kommt er nicht vor, aber die Rostocker berichtet seine Promotion (II, 289). Hier liegt also ein offener Irrtum vor. — *Hermann Lonnerus* wurde 1621 Pfarrer an St. Georg in Soest (Hugo Rothert, *Zur Kirchengeschichte der „ehrenreichen“ Stadt Soest*, 1905, S. 191). Nicht 1624, sondern erst 1640 gelang es ihm, in die Heimat zurückzukehren, während die Soester Pfarrstelle bis 1643 unbesetzt blieb (*Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde*, Bd. 36 [1920], S. 37). — *Peter Möller*, der Schwiegersohn des alten Flensburger Pastors Gerhard Ouw (S. 78), wurde 1628 der erste deutsche Pastor („Bergprediger“) in dem 1624 gegründeten Kongsberg im südlichen Teil Norwegens. — Der „junge geselle *Joannes Nicolai*, medicinae candidatus, hatte wohl studiret sumtibus Senatus . . . ; er ist gestorben“ (S. 80). Der Flensburger hatte in Helmstedt (1603, 1607) studiert, dann 1622 in Leiden. Kurz vor dem 30. November 1622 ist er in Flensburg gestorben. — „*Boetius Petri* Marnensis diaconus“ gehörte im Sommer 1622 zu den Hochzeitsgästen in Wesselburen (S. 12) zusammen mit M. Cluverus Marnensis. In der Tat war Johann Clüver von 1621 bis 1623 Pastor in Marne, aber in der seit 1576 vollzähligen Diakonenliste ist kein Platz für Petri. Also ist „diaconus“ eine falsche Bezeichnung, er wird identisch sein mit dem in Rostock im Juni 1614 immatrikulierten Boetius Petri Ditmarsus. — Radiginus (S. 91, 410) ist nicht „muligvis“, sondern bestimmt *Georg Radiginus*, der, vermutlich gebürtiger Schleswiger, in Helmstedt zuerst 1596 in der Matrikel vorkommt, dann noch einmal 1603 als Student der Medizin, dort 1604 zum Magister in der philosophischen Fakultät promoviert wurde und 1612 Konrektor an der Domschule wurde. Bereits vor 1616 mußte er abgehen aus den damals

üblichen Gründen, die Fabricius erzählt, seine Bewerbung um das Bordesholmer Rektorat 1623 blieb erfolglos. — *Gabriel Sibbern* (S. 403) wurde Student in Helmstedt 1612 als Rendsburgensis, in Rostock heißt er 1614 Flensburgensis und in Gießen 1616 Holsatus. Die Bezeichnung in der Matrikel Helmstedt ist richtig, er war Sohn des gleichnamigen Rendsburger Bürgermeisters (1600), die übliche Verwechslung von Rendsburg und Flensburg, die bis zur Einführung der Postleitzahlen Historikern und Postbeamten so viel Verdruß gemacht hat (vgl. *Sønderjydske Månedsskrift*, 1948, S. 204). Sibbern war noch 1626 im Amt. — *Georg Schumacher* aus Hadersleben war seit 1602 dänischer Gesandter in Polen und starb 1607 (S. 408). — „*Ingeborg Stronckmann*“ war der Mädchenname von Jacob Fabricius des Jüngeren erster Frau (XV, 424). Ihr Vater war Arzt in Schleswig, heißt Nicolaus Struckmann in der Rostocker Matrikel 1577, in verhochdeutscher Form Strauchmann in Jena 1578 und ebenso im Hochzeitsgedicht in der Hamburger Kommerzbibliothek (*Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde*, Bd. 15, 1933, S. 88). In der Wittenberger Matrikel findet sich 1578 die Form Strupman. Man wird die niederdeutsche Form *Struckmann* bewahren. — „Hr. Trawelss, pastor zu Aversehe . . . intercedit pro filio, qui adfuit et pro tempore ist organista und cüster zu Quern“, er wünscht, daß sein Sohn „mochte organista und aedituus werden zu Satrup“. Aversehe ist Oeversee; 1623 kamen Vater und Sohn zum Gottorfer Hof. Der Sohn, der *Thomas Trochilii* hieß, blieb in Quern, denn dort steht auf einer Glocke „Thomas Trochily, Koster Tho Qwern“ (*Kunstdenkmäler, Landkreis Flensburg* [1952], S. 280; M. Martensen, *Kirchspiel Quern* [1961], S. 26). — „*Tuxenius*, des pastoris Tuxenii vaterbrudersohn, carnifex, loquitur latine, hat Jenae studiret“ (S. 36). In der Matrikel kommt er nicht vor; er hat also genassauert, oder der Rektor hat die Matrikel nicht ordnungsmäßig geführt. Als carnifex hat er dann keiner Exmatrikel bedurft. — *Johannes Wendler* stammte aus Liebenwalde in der Mark, wurde 1615 Student in Rostock (S. 167). Falls Herzog Adolph um 1593 einen Feldprediger dieses Namens gehabt hat, kann er jedenfalls mit dem eben genannten nicht identisch sein (S. 421). — „Jürgen Wessel thom Kyl is ein riker mann“ (S. 37): Schon vor 1604 war er Kieler Bürger (J. Grönhoff, *Kieler Bürgerbuch Nr. 586*, seit 1615 Ratsverwandter *Jürgen Wesseling*). — „Comendabat τφ pastorem Petrinum, er were sehr gelehrter mann in linguis und thete gute predigten, were zuvor der Wollgastischen fürstlichen wittiben hoffprediger gewesen in Pomerania“ (S. 23). Die Vermutung, mit dem templum Petrinum sei die Petri-Kirche in Hamburg gemeint (S. 395), ist richtig. Dann ist der Pastor *Valentin Wudrian*, der später in den Dialogen vorkommt (S. 204, dazu S. 427). Das „vel“ auf S. 395 kann also gestrichen werden.

Hiermit will ich den biographischen Teil beschließen. Es hätte sich mehr darüber sagen lassen, und es geht mir bei diesem Torso wie bei den sibyllinischen Büchern: Je mehr davon verbrannt wird, desto teurer ist der Rest.

Zu den Ortsnamen ist wenig zu bemerken. Levin Marschall, Rat bei dem bremischen Erzbischof Johann Friedrich, sagte von Kai Rumohr: „Er ist auch etliche tage bei mir zu Förde gewesen“ (S. 16). Der Herausgeber hat vermutet, daß damit Eckernförde gemeint sei. Das ist wohl ausgeschlossen, Eckernförde wird immer (mit geringen orthographischen Abweichungen) so genannt, dagegen gab es damals einen Ort, der Förde genannt wurde, die „Houetborch des Stichtes tho Bremen“, damals die Residenz der Bremer Erzbischöfe, später Bremervörde genannt, um Verwechslungen mit Verden zu vermeiden. — Mit Budenwurth (S. 213) dürfte *Busenwurth*, mit Huderstete (S. 81) *Hollingstedt* gemeint sein, veraltete Formen sind Hervorden (S. 439) statt *Herford* und Schoningen (S. 434) statt *Schönningen*. — Wenn es vom Pastor in Lügumkloster heißt: „Postea fehret er nach Lügym kirche“ so ist damit *Norderlügum* (Nørreløgm) gemeint. — „S. Marien kirche zu Kopenhagen, welche ist die teutsche kirche“ (S. 158), ist ein recht merkwürdiger Irrtum.

Im ganzen befließigt sich Andersen im Kommentar einer erfreulichen Kürze. Gelegentlich wird man wohl anderes hervorheben. Fabricius der Ältere sagt dem Herzog, also τφ, von Herodot: „Daher ihn Cicero nennet patrem fabularum“ (S. 48). Dazu wird berichtet, wer Herodot und Cicero sind, aber nicht, daß Ciceros Aussage de legibus I, 1,1 steht. — Das „mandatum . . . nullum studiosum theologiae ante annum aetatis 25. ad ministerium promovendum“ (S. 33) stammt von 1621 (H.F.Rørdam, Danske Kirkelove, III, 76). — Daß „woll“ (S. 390) wer bedeutet, ersieht man aus Mensings Wörterbuch (V, Sp. 682, wol). — „Die alten haben einen knüppelhardum“, heißt es einmal (S. 42). Das Wort bedeutet, worauf Pastor emer. W. Gosch mich hinwies, Knüttelverse (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, s. v. Knüttelhardus, V [1873], Sp. 1533 und 1536). — 1624 heißt es einmal: „Landsleute haben ihre societet, v. g. Holsteiner, Flensburger, Haderslebener“ (S. 240). Eine so enge Kantoneinteilung war schon aus wirtschaftlichen Gründen ganz unmöglich. Man wird daher guttun, hinter Holsteiner einen Doppelpunkt zu setzen; zu den Holsati gehörten die Studenten aus Flensburg und Hadersleben, weiter alle Studenten zwischen Königsau und Elbe. Ob, wie bei Fabricius behauptet wird, jemals die Hamburger oder Stader eigene Kantone bildeten, ist mir höchst zweifelhaft. — Wenn Holger Rosenkranz von Johann Arndts Schriften sagt, „was soll meusedreck unter dem pfeffer“ (S. 231), so sind das Ausdrücke, die in der Literatur des 16. Jahrhunderts geläufig waren, sich aber auch noch im West-östlichen Divan finden.

Als Ludwig Andresen daran dachte, die Colloquia Gottorpensia, wie er sie zu nennen pflegte, herauszugeben, hat es ihm sicher ferngelegen, eine dänische Übersetzung hinzuzufügen. Gekonnt hätte er es. Damals war bei Deutschen und Dänen, die sich mit der Geschichte und Kirchengeschichte der Herzogtümer beschäftigten, Beherrschung von Deutsch, Dänisch und Lateinisch selbstverständliche Voraussetzung. Dasselbe galt von der Kenntnis — nicht Beherrschung — des Griechischen. In der Geschichte der im Herbst 1567 eröffneten Haderslebener Lateinschule kam es zuerst am 4. Juli 1917, also 350 Jahre nach der Stiftung, vor⁵, daß ein Assessor bei der Reifeprüfung nicht imstande war, das Protokoll im Griechischen zu führen und durch den Unterzeichneten vertreten werden mußte. Heute ist die Beherrschung der Sprachen zurückgegangen, und es wird leider wohl so sein, daß in der Regel nördlich des Scheidebachs die Übersetzung, südlich die Originale gelesen werden, und daran vermag weder in Kopenhagen noch in Kiel ein Kultusminister etwas zu ändern. Früher dachte man darüber anders und richtiger. Mir schrieb Rudolf Hirzel vor einem halben Jahrhundert (25. Juni 1916): *Καὶ διατέλει ἀνδρείως μανθάνων τὴν Λατικὴν φιλῶββαν.*

Thomas Otto Achelis

Kiel

MISCELLE

Konzept einer Urkunde der Grafen Otto III. und Johann von Holstein-Schauenburg betr. Belehnung des Geistlichen Bernh. Tamme mit der Kirche zu Herzhorn. 1501.

Wii Otto unde Johann ghebrodere van Gades gnaden greven tho Holsten unde Schomborch bekennen openbare in dessem unsen breve vor all denen, watte standes ofte conditien de syn, geystlich ofte wartlick, den desse unse bref wart irtoget, dat wi myt wolberaden mode hebben belenet unde jegenwardigen belenen unsen leven getruwen *Bernhardesse Tammen*, unsen dener, myt der ker-

⁵ Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 8, 121, S. 173. Der Prüfling war Fritz Fuglsang.